

Zum Schluß möchte ich noch dem Wunsch und der Hoffnung Ausdruck geben, daß *Turdus Grayi* doch bald einmal wieder und zwar in verstärkter Zahl eingeführt werden möge. In ihrer Heimath sind die Vögel nicht so selten, und in verschiedenen Gegenden Centralamerikas werden sie, wie ich in Reiseberichten las, wegen ihres Gefanges gefangen gehalten. Ihre Beschaffung dürfte also keine zu großen Schwierigkeiten bereiten.

Vogelhandel und Liebhaberei in Wien.

Von E. Perzina.

Der Lerchenfelder Vogelmarkt. Heutiger Stand des Handels. Finkenliebhaberei. Finkenschläge. Anlernen der Finken. Ausstellungen. Liebhaberei für andere Singvögel. „Schwarzplattel“ und „gelber Spotter“. Dressiren der Vögel. Vogelhegen.

Vor der Lerchenfelder Linie, den sich längs der Kaiserstraße hinziehenden Linienwall ein kurzes Stück begrenzend, liegt ein Platz, welcher trotz der anstoßenden belebten Verkehrsstraße, trotz der vorüberfliegenden Pferdebahn ein Bild der Vereinigung und Verlassenheit bietet. Dieser Platz, welcher heute wegen seiner, nach jeweiliger Witterung wechselnd, vorhandenen Staub- oder Rothmassen von den Vorübergehenden zu betreten ängstlich gemieden wird, war noch vor wenigen Jahren ein Ort, auf welchem sich zeitweise Hunderte und Hunderte von Menschen zu fröhlichem, harmlosem Geschäftsverkehre versammelten, um zu kaufen oder zu verkaufen, zu tauschen oder auch nur zu schauen, alle aber einer der ältesten Liebhabereien des Menschengeschlechtes huldigend, der Vogel Liebhaberei; denn da war Vogelmarkt.

Wenn man sich Sonntag Nachmittags dem Markte näherte, hörte man schon von Weitem jenen gedämpften, murmelnden Lärm, welchen eine größere Menschenansammlung hervorruft, sah man ein Chaos von sich drängenden Gestalten, dann tönte dumpf das Gurren der Tauben entgegen, bis das gelle Schmettereln der Kanarienhähne, der Finken, dem Ohr verkündete, daß man an Ort und Stelle angekommen sei. Mehr noch als das Ohr, hatte das Auge zu thun, um all' die jetzt auf dasselbe einstürmenden Eindrücke zu beachten, zu fassen; denn ein bunteres Durcheinander, als da oft herrschte, läßt sich kaum denken, und mancher, der hier seinen ersten Besuch abstattete, wußte sich im Anfange fast nicht zu orientiren.

Überall auf dem Platze, meist direkt über dem Erdboden, standen die viereckigen, flachen Steigen der Fänger mit ihrem flatternden, zwitschernden Inhalte, dahinter der Besitzer, oft eine Bassermann'sche Gestalt, oft wieder die harmlos gutmüthigen Züge eines Gemüsegärtners aus der Umgebung Wien's tragend, welcher sich für die Plünderung seiner Salatsamenstauden durch die Girlitze, Hänflinge und Stieglitze schadlos zu halten suchte, indem er die in Spreukeln und Kloben gefangenen gefiederten Diebe feilbot. Im späten Frühjahr gesellte sich ihnen auch manchmal

die „Krawatin“ zu, mit ihren jungen, beständig schreienden Staaren, denen, auf eventuellen Wunsch des Käufers, noch gratis und ohne weiters mit einem schmierigen Taschenteufel die Zunge „gelöst“ wurde, und mit den farbenprächtigen Gehecken des Eichelhäher, der Blauracke und den drolligen Sprößlingen des Wiedehopfes. Auch noch manch' anderes Kind beschwingter Eltern war um diese Zeit da, vor allen die Drosseln und Amseln, die Grassmücken, Bachstelzen und Rothschwänzchen, die Brut des Pirols, ebenso wie das köpfereiche Geheck der Meisen. Der junge Kuckuk saß neben seinen Nestgeschwistern, und um die noch mit Dunen bedeckten Haubenlerchen und Finken herrschte stets besonders starke Nachfrage; beginnt doch in diesem zarten Alter der Unterricht, das „Anlernen“ bei ihnen, und auch für die jungen „Buhu's“ und „Abler“, als welche die wolligen Waldohreulen, Waldkäuze und Buffarde stets ausgedient wurden, fand sich ebenso ein Käufer, wie für den gesichterschneidenden Wendehals, das „Aberwindel“.

Was hier alles in diesen Steigen zu finden war, ist kaum aufzuzählen, was da oft zusammengesperret wurde, kaum zu glauben. Ich erinnere mich noch lebhaft eines solchen Käfigs, in welchem neben Kanarien, Zeisigen und anderen Finkenvögeln, neben halbflüggeln Schwarzplatteln und Steinschmähern junge Amseln und Staare saßen, wo ein ebenfalls noch jugendlicher *Picus major* am Gitter herumrasselte, und ein Wachtelkönig, der verzweiflungsvoll in dem engen Gebauer herumrannte, bald auf die in einer Ecke liegenden jungen Turteltauben trat, bald einen in einer anderen Ecke vor sich hin brütenden Eisvogel aufstörte.

Jede Jahreszeit gab dem Markte ihr eigenes Gepräge. Im Frühling und Vor sommer waren es die jungen Waldbögel, welche den Markt beherrschten, im Sommer kamen die Kanarien an die Reihe, anfangs September erschienen die frischgefangenen Insektenfresser, um im Spätherbst und Winter den Schwärmen der Körnervögel Platz zu machen. Interessant und fesselnd war das sich bietende Bild für den Vogelliebhaber immer; lernte man doch im Frühjahr fast unsere ganze einheimische Ornis im Jugendkleide kennen, und was zeigte sich nicht alles in jenen Steigen, welche im Herbst das vor dem Kauze Erbeutete bargen! Neben den gewöhnlichen Erscheinungen des Marktes, den Rothkehlchen, den Grassmücken und Rothschwänzchen, den Meisen in fast allen ihren Arten, fanden sich dann auch die verschiedensten Rohr- und Laubfänger, Schmäger, Stelzen und Pieper, das Blauehlchen meist in seiner weißsternigen, seltener in der rothsternigen Form, Sprosser und Nachtigall, Goldhähnchen und Zaunkönig, alle möglichen Spechte, vom reizenden *P. minor* angefangen, bis zum *Dryocopus martius*, der mit wuchtigen Schlägen das Gitter seines Käfigs bearbeitete, alles was sich um diese Zeit nur fangen ließ, es flatterte, hüpfte oder kletterte da umher.

Im Spätherbst und Winter ging der Vogelfreund auch nicht leer aus; dann

gab es Zeisige, Hänflinge, Girlitze, fast alle unsere heimischen Körnerfresser in Menge, und auch die Gäste aus dem Norden, der Leinfink, der Bergfink, sie fehlten selten, ja manches Jahr waren sie so häufig, daß man das Stück für zwei Kreuzer erstehen konnte! Einen herrlichen Anblick boten jene Steigen, in welchen es von bunten Stieglitzen wimmelte, wo die rothen und gelben Kreuzschnäbel bedächtigt am Gitter herumkletterten, oder gar jene, aus welchen das feurige Roth Duzender von Gimpeln hervorleuchtete. Auch seltene Erscheinungen stellten sich ein; so war der Weidenammer manchmal in einem Exemplare vorhanden, ebenso der Karmingimpel, etwas häufiger der Schneefink und der Schneeammer, und wenn sich einmal der Seidenschwanz einfand, dann war es immer in großer Gesellschaft.

Doch verlassen wir die Fänger mit ihren Käfigen und deren mannigfachen Inhalt und wenden wir uns den übrigen Theilen des Marktes zu! Als Matadore desselben erschienen einige Vogelhändler, welche in Wien ihre ständigen Geschäftslokale besaßen, nebenbei aber auch mit kleinen Verkaufsständen die Märkte besuchten. Diese hatten ihre Buden längs der der Gürtelstraße zugewendeten Seite aufgeschlagen, hier hauptsächlich dem Verkaufe der Nahrung für die gefiederte Marktwaare obliegend. Auch der Käfigerzeuger, der Spängler mit seinen „Nürscheln“ und „Badecabinen“, der Korbflechter mit seinen Kanariens- und Taubennestern boten in diesem vornehmsten Viertel ihre Waaren aus. Auf dem der Westbahnlinie zunächst liegenden Ende des Platzes hatte sich die Taubenabtheilung etablirt. Da gurrte es in den Steigen und Käfigen, in den Körben und den mit Latten verschlagenen Kisten, in durchlöcherten Schachteln, kurz in allen Vorrichtungen, welche zum Taubentransport in irgend einer Weise geeignet erschienen. Ebenso verschieden wie die Behältnisse selbst, waren auch deren Insassen. Da waren die Riesen des Taubengeschlechtes die mächtigen Römer, die Malteser und Florentiner, der sich in Wien besonderer Popularität erfreuende „Hendelsheck“ ebenso vertreten, wie die Gekken desselben, die einfarbigen und gemönchten Perrücken, die „zitterhalsigen“ Pfauentauben, die zierlich gezeichneten „Gimpeln“, die Schwalben mit den großen Federlatzchen an den Füßen; auch die stattlichen Kröpfer fehlten nicht und am allerwenigsten Wien's Specialtauben, die Purzeln (Tümmeler)! Letztere stellten meist das Hauptcontigent des Taubenmarktes. Fast stets, wenn auch nicht immer in aller Race Schönheit, waren alle die vielen Varietäten, alle die vielen Farbenschläge dieser Flugtaube vorhanden. Da gab es gestorchte und geganselte, einfarbige und geschwingte, „Schimmeln“, kurz- und längschnäbelige. Aus dem dumpfen Gurren all' dieser Haustauben, sich eigenthümlich von dem tiefen Basse der Römer und Trommler abhebend, tönte hell die sicherrnde Stimme der Lachtaube, in Wien allgemein Turteltaube genannt, hervor; hin und wieder sah man auch Turteltauben, wie auch oft in einzelnen Köpfen Ringel- und Hohлтаuben (*C. palumbus* und *C. oenas*) als „Wildtauben“ bezeichnet.

Längs des Liniengrabens standen in langer Reihe kleine Handwägen. Ihr Inhalt entpuppte sich beim Nähertreten als — Stallhasen und Meerschweinchen. Wenn diese auch, streng genommen, eigentlich nicht recht in den Rahmen eines Vogelmarktes paßten, so waren sie doch immer da, sich vielleicht auf die Entschuldigung stützend, nicht die einzigen Vierfüßler zu sein, welche an dieser Stelle ihren Herrn wechselten; suchte sich doch hier auch mancher Hundebesitzer seines bellenden Eigenthumes zu entledigen; Knaben trugen in großen Gläsern Albinos der Hausmaus herum, das Eichhorn machte seine Sprünge; Zigel und Ziesel suchten sich in dem finstersten Winkel ihres Käfigs zu verbergen, und selbst ein junger Meister Keinecke blickte manchmal mit seinen listigen, verschlagen blinzelnden Lichtern durch das Gitter irgend eines Vogelkäfigs in das Getümmel. Außer all' diesen Verkäufern, welche zur Ausbreitung ihrer Vorräthe, mochten diese nun in Stubenvögeln, Tauben, Käfigen oder — Kaninchen bestehen, doch einen gewissen Platz brauchten, gab es noch eine Menge ambulanter Händler, wenn man sie so bezeichnen will, denn neben dem kleinen Handwerker oder dessen Frau, welche in einem Käfige auf dem Arme die selbstgezüchteten Kanarien herumtrugen, dem Finkenliebhaber, welcher sich auf diesem Wege der „Mißgeschalligen“ seiner Zöglinge auf möglichst vortheilhafte Weise zu entledigen suchte, war es meist die liebe Jugend von sechs Jahren aufwärts, die sich da schächernd herumtrieb, die im Schlaghäusel gefangene Kohlmeise oder ihren Schicksalsgenossen, den als „Kleimmeraßen“ oder „Blaupecht“ bezeichneten Kleiber, den Sperling, Grünling, die Ammer, welche unter dem über leckeren Körnern aufgerichteten Siebe ihre Freiheit eingebüßt hatten, nöthigenfalls den ganzen Nachmittag herumschleppend, bis sich endlich dafür ein Käufer fand. Auch die Verkäufer der unter dem lauten Rufe: „Hundertdreiß'g um a Sechserl“ in hölzernen Schachteln ausgebauten Mehlwürmer recrutirten sich meist aus dieser Altersklasse. Nennen wir nun als „Vogelmarktgestalten“ noch das alte Weib mit ihrer Vogelmiere, dem „Hendeldarm“ und „Vogelwürfeln“ (Samenrispen des Breitwegerich), diverse Kuchen- und Obstverkäuferinnen, vergessen wir auch jenes gemüthlichen Wieners nicht, welcher den Verkäufer eines Hahnes, dem einige Federn an den Füßen zu dem Ehrentitel eines „Cochinesen“ verholfen haben, mit der harmlosesten Miene von der Welt fragt, was der Hahn singe und ob er auch Mehlwürmer bekommen müsse; denken wir uns alle diese Gestalten, sich zwischen einer großen Menschenmenge, zwischen den rings auf dem Boden stehenden Steigen, den Verkaufsständen durchdrängend, über dem Ganzen, wenn gerade trockenes Wetter ist, eine Staubwolke, wenn es geregnet hat, hingegen alles bis an die Knöchel im Rothe watend, dazu den von soviel Stimmen gebildeten, durch das laute Ausrufen der ihre Waaren anpreisenden Verkäufer noch gesteigerten Lärm, in den sich das Zwitschern und Singen der Vögel, das Gurren der Tauben mischt, und wir haben ein Bild des Wiener Vogelmarktes, wie er einst war.

In den letzten Jahren vor seiner gänzlichen behördlichen Aufhebung ging es mit dem Wiener Vogelmarkte sowohl qualitativ als quantitativ gewaltig bergab, wahrscheinlich infolge strengerer Handhabung der Vogelschutzgesetze. Zuerst machte sich der Niedergang des Marktes bei den Insektenfressern bemerkbar. Der „Specialitäten“-Liebhaber, der hier früher für ein Billiges oft seltene Vögel erstanden, blickte nur mit Verachtung auf die wenigen Rothkehlchen, Braunnellen und Weisen, welche noch vorhanden zu sein pflegten; auch die Nestjungen waren fast ganz verschwunden, oder wurden doch aus Angst vor dem confiscirenden Auge des Gesetzes nur sehr vorsichtig feilgeboten. Selbst die Körnerfresser erschienen in immer geringerer Menge und beschränkterer Artenanzahl, — warum, ist schwer zu sagen, und so herrschte an den letzten Markttagen schon ziemliche Flaueheit, welche das Interesse für den Markt erkalteten und seine Schließung leicht hinnehmen ließ.

Wenn der Wiener Vogelmarkt von einst zur Zeit seiner Blüthe für den Ornithologen hochinteressant war, wenn er auch dem Vogel Liebhaber Gelegenheit gab, alles nur Gewünschte zu erlangen, wenn er auch unstreitig seinen Theil zur Hebung des Interesses für Vogelfunde beitrug, so ist seine Schließung doch in keiner Weise zu bedauern, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß durch das Bestehen des Marktes die Vogelwelt der Umgebung Wiens ganz erheblich decimirt wurde; war ja doch alles, was erschien, hier gefangen worden! Auch gegen die Principien des allgemeinen Thierschutzes verstieß die stattfindende Gebahrung in vieler Weise, denn ganz abgesehen davon, daß fast alle Vögel, welche da ausgedient wurden, Frischfänge waren, welche sich in den nur zu oft höchst ungeeigneten Käfigen aus Angst vor den vielen, sie umdrängenden Menschen wund stießen, gingen die Fänger mit jenen Vögeln, welche in Masse auf den Markt geworfen worden, und deren Preis daher nur ein ganz minimaler, nur wenige Kreuzer betragender war, in gerade zu barbarischer Weise um: die Käfige, welche diesen „Kamsch“ enthielten, waren immer in ärgster Weise überfüllt, und auch das Wort „Vogel friß, oder stirb“ mag selten so genaue Anwendung gefunden haben wie dort.

Uebrigens hat die Aufhebung dieses Marktes weit weniger auf die Verhältnisse des Wiener Vogelhandels eingewirkt, als man glauben sollte; sie hat eher eine Wendung zum Bessern in diesem hervorgerufen, denn er befindet sich nun ausschließlich in den Händen stabiler Händler, welche nun, wo sie der Concurrnz des feine Vögel um wenige Kreuzer verschleudernden Fängers nicht mehr zu fürchten haben, viel von Ungarn, Böhmen u. beziehen, wodurch einerseits die in der Nähe Wiens heimische Vogelwelt geschont, auch andererseits manche Arten, welche hier sonst nicht erhältlich waren, auf den Markt gebracht werden.

Auch finden die Vögel bei den meisten Händlern sorgsame und sachgemäße Pflege, und wenn der Liebhaber gegenwärtig auch wohl nicht mehr so billig kauft,

wie einst Sonntag Nachmittags vor der Lerchenfelder Linie, so hat er dafür die Gewißheit, eingewöhnte Vögel zu erhalten, welche nicht in Folge vorhergehender Martern den Todeskeim in sich tragen.

Wohl an keinem Orte der Welt ist die Finkenliebhaberei so zu Hause wie in Wien; hier versteht man es vollständig und findet es ganz begreiflich, daß zur Zeit, da die Finkenliebhaberei in Thüringen in vollster Blüthe stand, wie uns die Geschichte erzählt, für einen gut schlagenden Finken als Tauschobject eine Kuh geboten wurde, denn hier werden auch heute für Exemplare dieser Vogelart, welche einen als selten und werthvoll anerkannten Schlag besitzen, Preise verlangt und bewilligt, welche denen von einst in nichts nachstehen. Bekanntlich sind die Schläge der in verschiedenen Gegenden, unter verschiedenen Verhältnissen heimischen Edelfinken abweichend von einander, und auch in dem gleichen Gebiete herrscht meist große Verschiedenheit im Schlage der einzelnen Vögel, bald ist er länger, bald kürzer, manchem fehlen Silben, welche ein anderer besitzt u. Diese verschiedenen Schlagweisen werden von dem Finkenkenner mit Namen bezeichnet, welche sich meist, fast immer, von dem Ausklang, dem „Schall“ des Schlages ableiten, indem dieser in Worte der menschlichen Sprache überetzt wird, und so unterscheidet man Insquier-, Danzier-, Dulzier-, Zirol-, Muskatblüh-, Wildthier-, Wildsau- u. Schläge. Auch die dem „Schall“ vorangehenden Silben besitzen ihre Namen, welche, mit dem Schall in Zusammenhang gebracht, die Bezeichnung des Vogels ergeben; so wird z. B. der jetzt am meisten geschätzte Schlag „Gester-Wildsau-Schlag“ genannt. Ebenso verschieden wie diese Schläge untereinander sind, ebenso verschieden ist der Werth, welcher denselben beigelegt wird; dieser Werth richtet sich nach der Länge und Schönheit des Vorschlages, der Reinheit des Schalles und nicht zum wenigsten nach der jeweiligen Mode, denn eine solche herrscht hier ganz entschieden. Diese schönsten Schläger in ihrer höchsten Vollendung kommen im Freien nur sehr vereinzelt vor, viel zu wenig, um der großen Nachfrage der Liebhaber zu entsprechen. Dabei werden sie immer seltener, da eben die besten Schläger fast stets beim „Frühjahrsstich“ weggefangen werden, die jungen Finken dieser Gegend dadurch ihren Lehrmeister verlieren, bei ihren Gesangsstudien die minder schönen Schläge derjenigen alten Vögel, welche der Fänger als minderwerthig unbehelligt ließ, zum Vorbild nehmen, oder vielleicht gar einem „Mißschalligen“ sein verdorbenes Geschrei ablauschen, und sich so der Werth der Finkenschläge einer Gegend, in welcher viel, namentlich im Frühling gefangen wird, vermindert und verflacht.

Dieser Umstand hat unsere Finkenliebhaber schon seit Langem veranlaßt, sich ihre edlen Schläger selbst durch „Anlernen“ heranzubilden. Dieses „Anlernen“ besteht darin, daß man den jungen Vogel, welcher am besten ein vom Neste aufgezogener, oder doch mindestens noch im Jugendkleide gefangener „Abgefogener“ ist, möglichst oft in die Nähe eines hervorragenden Schlägers bringt, damit er diesem seinen Vor-

trag ablausche. Je öfter und unausgesetzter dies nun geschehen kann, um so eher und besser lernt der junge Vogel, vorausgesetzt, daß er sonst dazu veranlagt ist; es erscheint also wünschenswerth, den lernenden Finken womöglich Gelegenheit geben zu können, den Schlag, welchen sie annehmen sollen, auch während des Winters zu hören. Die naturgemäße Gesangszeit des Edelfinken währt aber im Käfig meist nur von Februar bis August; um während der übrigen Monate schlagende Vögel zu haben, ist es daher nothwendig, dieselben zu „treiben“, d. h. sie durch anregendes Futter, durch Wärme, künstliches Licht und andere äußere Einflüsse entweder zur Verlängerung ihrer Schlagzeit oder zum früheren Beginn derselben zu bringen. Dieses Verfahren wird denn auch in Wien vielfach angewendet; man kann hier thatsächlich zu jeder Jahreszeit Finken schlagen hören, und namentlich sind es die Wirthe vieler in gewissen Bezirken gelegenen Gasthäuser, welche, um der Liebhabelei eines großen Theiles ihrer Gäste entgegenzukommen, solche Finkenlehrmeister halten, bei deren Erwerbung keine Kosten scheuend; freilich finden sie dabei auch ihren Vortheil, denn alle die Liebhaber strömen dort zusammen, wo sie neben dem mehr oder minder edlen Nebenfaß auch die Lieder ihrer Lieblinge finden, und meist ist an einem solchen Orte, wo bekannterweise gute Schläger vorhanden sind, des Abends auch nicht ein Stuhl zu bekommen. Die hierzu eigens an den Wänden der Fensternischen angebrachten, mit Nägeln zum Aufhängen der Käfige versehenen Bretter und Leisten sind überdeckt von diesen den Gästen gehörigen, meist sehr kleinen Behältern, welche, fast stets mit einer weißen Leinwandkappe verhüllt, dem Vogel den freien Ausblick entziehen, so daß seine Aufmerksamkeit nicht durch äußere Eindrücke abgelenkt, sondern auf seine Gesangsstudien concentrirt bleibe. Ist der Winter vorüber, haben die jungen Finken bereits „gedichtet“ (leise ihren Schlag eingeübt), dann ist die Zeit gekommen, wo sie zeigen sollen, was sie können, und stolz trägt der Besitzer, dessen junge Vögel etwas „angenommen“ haben, diese zur Ausstellung. Diese Ausstellungen werden meistens von Wirthen arrangirt, welche die Bezeichnung „Vogelwirth“ in zweifacher Weise für sich in Anspruch nehmen können, und finden meist Sonntag Vormittags statt. Als Preisrichter fungiren bewährte Fachkenner, als Preise dienen Geldstücke vom Dukaten angefangen bis zum Zehnkreuzerstück herunter, nach Art der Schützen-Beste auf Sterne und Kreuze von buntem Blech, Stoff oder Papier aufgeklebt. Diese Preise stiftet der Wirth, sich für selbe entweder durch ein geringes, nur wenige Kreuze betragendes Eintrittsgeld, oder durch den erhöhten Besuch und die in der Freude des Sieges von den Besitzern der Preisgewinner meist über das gewöhnliche Niveau contrahirten Beche zu decken. Der Besuch einer solchen Ausstellung bietet ein äußerst wechselvolles Bild, es rollt ein Stück echten Volkslebens auf; an den Wänden, den Fenstern, wenn es das Wetter erlaubt, im Freien an den Stämmen der Bäume des Hausgartens, überall hängen die kleinen, verhüllten Finkenkäfige; um

die Tische herum sitzen dicht geschaart die Eigner derselben und lauschen gespannt auf die Stimme ihres Bögling; diese ist freilich oft kaum unterscheidbar, denn der Lärm bei solchen Gelegenheiten übersteigt meist alle Grenzen. Schon das gleichzeitige Schlagen einer solch großen Anzahl von Finken, wie dies hier der Fall ist, verliert durch seine Massenhaftigkeit den Anspruch auf Schönheit, dazu kommt nun noch die meist nicht gerade parlamentarische Unterhaltung der Aussteller und übrigen Gäste, die sich fast stets um das Wort „Fink“ dreht. Die Jury hat auch keine leichte Arbeit, all' das vorhandene Material auf seinen Werth zu prüfen, genau zu prüfen, denn gegen ein etwaiges oberflächliches Verfahren würden die Besitzer energischst protestiren, und ihre Arbeit erleichtert sich erst dann etwas, wenn, was nach einiger Zeit stets geschieht, ein großer Theil der Vögel, von den ausdauernderen „gedrückt“, schweigt und nur die „ficken Vögel“ weiter schlagen. Dem Vogel, welcher nebst schönem, fehlerlosen Schläge die größte Ausdauer zeigt, wird der I. Preis zugesprochen, und dem vor Freude strahlenden Besitzer der Preis, welcher, wie bereits erwähnt auf einer „Decoration“ nach Art der Schützenbeste oder Cotillionorden angebracht ist, an die Brust geheftet. Die andern Prämien werden an die übrigen der würdigen Vögel, deren Leistung entsprechend, vertheilt. Diese Ausstellungen beleben die Liebhaberei ungemein, indem sie das Interesse für die Sache stets rege erhalten und den Liebhabern Zusammenkünfte bieten, welche Gelegenheit geben, auch zu kaufen, zu verkaufen, zu vertauschen, und nicht wenige Vögel wechseln hierbei ihren Herrn.

Nicht weniger ausgebildet ist in Wien die Liebhaberei für andere Sänger. Nachtigall und Sprosser und vor allem der „gelbe Spotter“ (Gartensänger) und das „Blattel“ (Blattmönch) sind hochgeschätzt. Besonders seit neuerer Zeit beginnt dieser Zweig der Liebhaberei einen Aufschwung zu nehmen, welcher jene für den Fink etwas in Schatten zu stellen scheint, und als sicheres Zeichen für das rege Interesse, welches hierfür herrscht, kann die Bildung eines Vereins „Freunde edler Sänger“ (Vereinslocal: Wien VII, Kaiserstraße 82) gelten. Genannter Verein, welcher unter seinen Mitgliedern die hervorragendsten Kenner der Vogelgesangs-kunde vereinigt, hat sich, seinem Namen entsprechend, zur Aufgabe gestellt, die Liebhaberei für die bestsingenden Vögel möglichst zu verbreiten, und sucht dies durch gesellige Zusammenkünfte, durch Ausstellungen u. zu bewirken.

Die schwarzköpfige Grasmücke, in Wien nur als „Schwarzblattel“ oder kurzweg „Blattel“ gekannt, ist ja bekanntlich einer der besten unserer heimischen Sänger; in ihrem „kleinen“ Gesange (Vorgesang) bringt sie in herrlichster und täuschendster Weise Copien der Stimmen anderer Sänger, verwebt mit den eigenen klangvollen Tönen, welche sich in den „Ueberschlägen“ zu ihrer höchsten Schönheit entwickeln. Diese Ueberschläge bilden für die Liebhaberei für diese Vogelart gewissermaßen die Grundlage, indem der Kenner diese vielfach wechselnden Ueberschläge in verschiedener

Weise schätzt. Auch diese werden mit gewissen Namen bezeichnet; so giebt es den „Haidio“, die beliebteste Tour, welche in mehrere Unterklassen, den „langen“ und „kurzen“, den „hutscheten“ (schaukelnden) und „krawatitschen“ (kroatischen) eingetheilt wird; an diese reihen sich der „Sunitio“, der „Verkehrte“ und noch manche andere an. Von einem „Schwarzblattel“, das der Wiener Liebhaber als „Kapazität“ (Prima-Vogel) bezeichnet, verlangt er nebst einem schönen „kleinen“ Gesange, welcher Imitationen anderer Vögel, am liebsten größerer, wie das „Büchsnen“ der Amsel (der Ruf, welchen sie beim Auffliegen hören läßt) enthält, die Ueberschläge „Haidio“, „Sunitio“ und den „Verkehrten“. Solche gute Vögel sind aber nur sehr wenige zu finden, denn es ist eine Thatsache, daß sich der Gesang dieser Vogelart in der Freiheit gegen früher sehr verschlechtert hat, namentlich die werthvollsten Ueberschläge, wie die „Haidio“, nahezu ausgestorben sind. Von dieser Thatsache, welche zweifelsohne jedem, der nicht mit den Mysterien der Vogelgesangskunde sehr vertraut ist, erstaunlich und unwahrscheinlich klingt, kann man sich in Wien leicht überzeugen. Die „guten Blatteln“, welche wir besitzen, sind fast ausnahmslos „abgelernte“; von den alt gefangenen Vögeln bringt diese geschätzten Touren fast kein einziger mehr, und doch müssen sie einmal auch im Freien existirt haben, denn von wo hätten sie denn sonst unsere „Stammvögel“ her? Ein Kunstproduct sind diese Touren nicht, dafür ist der Beweis schon dadurch erbracht, daß sie in allerdings ungemein seltenen Fällen auch heute noch im Freien zu hören sind — unter Hunderten von Vögeln vielleicht von einem einzigen —; woran mag diese Verflachung des Gesanges also liegen? Alte Wiener Liebhaber, wie der in diesen Kreisen allgemein bekannte und geschätzte Vater Langer, erzählen, daß zu „ihrer Zeit“ es „Haidio-Blatteln“ noch in Menge gegeben habe, und sie schreiben die Verschlechterung des Gesanges dem Umstande zu, daß durch das starke Ausroden des Unterholzes, wie dies jetzt allgemein geschieht, die Vögel das Echo ihrer eigenen Lieder nicht mehr hörten und hierdurch gesanglich zurückgingen.

Das „Schwarzblattel“ wird dem Liebhaber neben seiner Stimme auch durch die große Zahmheit werth, welche Vögel dieser Art zeigen, und der Wiener Liebhaber forcirt dies besonders, indem er sein Blattel „dressirt“. Zweck dieser Abrichtung ist, den Vogel daran zu gewöhnen, während seiner Gesangszeit überall und unter allen Umständen zu singen, im grünen Wald bei blauem Himmel und lachender Sonne, in reiner frischer Luft ebenso wie in der überfüllten Gaststube des Vorstadtwirthshauses um Mitternacht bei Gasbeleuchtung, ungehindert durch die vielen fremden Gesichter, den betäubenden Lärm, den Rauch und Dunst. Um den Vogel in dieser Weise zu gewöhnen, nimmt ihn der Wiener Liebhaber, welcher die Sache sportlich betreibt, nachdem er vorher zu Hause möglichst zahm und vertraut geworden ist, in einem kleinen Käfige, welcher sich in der Tasche verbergen läßt, an alle möglichen

Orte mit, bald ins Wirthshaus, bald in den Wald, alle Augenblicke hängt der Käfig wo anders, bis der Vogel, gegen diese Veränderungen gleichgültig geworden, überall singt.

Es mag für Jemand, der diesem Treiben ferne steht und zufällig in ein gut besuchtes Vogelgasthaus geräth, ein absonderlicher Anblick sein, wenn die Vögel, in ihren winzigen Käfigen oft mitten auf dem Tische zwischen den Biergläsern oder gar auf dem Rande eines solchen stehend, unbekümmert um all' den Lärm jauchzend ihre klangvollen Strophen hinausschmettern. Die Vögel haben jede Scheu verloren, sie wissen, daß sie von all' den Menschen nichts zu beforgen haben; der echte Wiener Liebhaber hält aber auch auf seinen Vogel große Stücke; er betrachtet ihn nicht nur wie ein singendes Musikinstrument, sondern betreut ihn mit aller Sorgfalt, und der Vogel scheint das zu verstehen, denn oft findet man solche, welche zu ihrem Herrn in ein gewisses Freundschaftsverhältniß getreten sind, wie man das öfters bei sehr zahmen Papageien, welche sich an eine bestimmte Person angeschlossen haben, sehen kann; jeden Zuruf ihres menschlichen Freundes beantworten sie, tritt er zum Käfig heran, so giebt der kleine Befiederte durch Ansingen seiner Freude Ausdruck. Besonders oft trifft man diesen höchsten Grad der Zahmheit bei dem Gartensänger, dem „gelben Spotter“ des Wiener.

Auch die Liebhaber der Schwarzblatteln und gelben Spotter haben ihre diesen Lieblingen gewidmeten Special-Ausstellungen. Bei der Prämimirung auf diesen kommt es neben Güte des Gesanges besonders darauf an, daß der Vogel schneidig und ausdauernd ist, sich nicht von den andern singenden Vögeln „drücken“ läßt, sondern mit diesen den Wettstreit aufnimmt, und erst dann aufgibt, bis er völlig erschöpft ist. Die Vögel hierzu — dies gilt fast ausschließlich für die Gartensänger und schwarzköpfigen Grasmücken — zu gewöhnen, sie „keck“ zu machen, ist Sache der sogenannten „Heze“. Diese besteht darin, daß der bereits „dressirte“ Vogel, welcher überall singt, an Orte mitgenommen wird, wo er auf einmal sehr viele Vögel seiner Art hören kann. Zu diesem Zwecke veranstalten die Liebhaber unter sich meist Sonntags früh in gewissen Gasthäusern Zusammenkünfte, wo jeder seine Vögel mitnimmt. Erscheint nun ein Vogel das erste Mal bei solch einer „Heze“, so schweigt er gewöhnlich, denn das laute Schlagen der bereits gewöhnten „Hezenvögel“ ängstigt und verschüchtert, „drückt“ ihn. Beim zweiten oder dritten Debut wird ein schneidiger Vogel bereits leise singen, und nachdem er erst einige Male mitgenommen worden ist, scharf schlagen.

Von andern Vogelarten wird kaum eine „dressirt“; allenfalls noch die Gartengrasmücke, der „graue Spotter“; überhaupt erstreckt sich die allgemeinere Liebhaberei nur auf „Schwarzblattel“ und „Spotter“, die übrigen Weichfresser, von denen die selteneren besonders als „Specialitäten“ bezeichnet werden, werden nur wenig gehalten, doch sind sie alle wohl bekannt, was am besten daraus zu ersehen ist, daß fast jede Art

ihren mehr oder minder charakterisirenden Vulgärnamen, oft sogar deren mehrere besitzt, ja daß selbst die verschiedenen Lautäußerungen ihre „technischen“ Namen haben! So wird z. B. der Ruf, welchen die Amstel beim Auffliegen hören läßt, als das „Wüchsnen“, die andauernde Fortsetzung dieses Rufes im Gezwinge als das „Scheppern“, der Ruf „djuf, djuf“ als „dengeln“ bezeichnet.

Die Steppenweih (*Circus pallidus*, Sykes) in Deutschland.

Von Professor Dr. Rudolf Blasius.

(Mit einem Buntbild.)

Die Weihen bilden eine ganz charakteristische Gattung der Familie der falkenähnlichen Raubvögel. Sie sind über den größten Theil der neuen und alten Welt verbreitet in einigen 20 Arten und zeichnen sich aus durch lange Flügel, langen Schwanz und einen Kranz von schmalen nach dem Ende zu erweiterten, stumpfgerundeten Federn an den Kopfseiten, den sogenannten „Schleier“. — In ihrer Lebensweise unterscheiden sie sich dadurch von anderen Tag-Raubvögeln, daß sie offene unbewaldete Gegenden, namentlich sumpfiger Natur vorziehen, meistens niedrig über der Erde hinfliegen und ihr Nest am Boden bauen. Die Eier sind bläulich weiß, von breit elliptischer Form, zuweilen mit wenigen bräunlichen Flecken geziert, die Schale gegen das Licht bläulichgrün durchscheinend. Ihre Nahrung besteht in kleinen Säugethieren, Vögeln (namentlich Jungen), Reptilien, Insekten, Fischen und Vogeleiern, und können sie der Jagd, namentlich an Teichen und Sümpfen, sehr schädlich werden.

In Deutschland kommen 4 Arten vor:

1. die Rohrweih (*Circus aeruginosus*, Linn.),
2. die Kornweih (*Circus cyaneus*, Linn.),
3. die Wiesenweih (*Circus cineraceus*, Mont.),
4. die Steppenweih (*Circus pallidus*, Sykes),

die uns Herr Kleinschmidt im beifolgenden Bilde nach einem am 28. April 1891 bei Daubitz unweit Rietschen in Schlesien von Herrn Hilfsförster Stephan geschossenen zweijährigen Männchen dargestellt hat. Das Exemplar ward durch unser Mitglied, Herrn William Baer an Herrn Floricke gesandt.

In der Färbung zeichnen sie sich alle dadurch aus, daß die alten Männchen helleres, mehr oder weniger bläulich grauweißes und die Weibchen und die jüngeren Vögel dunkleres bräunliches Gefieder haben.

Zunächst lasse ich aus meinem Manuscripte der Fortsetzung des von meinem Vater unvollendet gelassenen Werkes, „Die Wirbelthiere Deutschlands“ (II. Band

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Perzina Ernst

Artikel/Article: [Vogelhandel und =Liebhaberei in Wien. 455-465](#)